Gerade frisch von der Mipim zurück. Sie wissen schon: die weltgrößte Immobilienmesse in Cannes. Wo unter der Frühlingssonne der Côte d' Azur auf den Decks von Luxusyachten schwere Geldkoffer den Besitzer wechseln und bei reichlich Champagner die großen Deals abgeschlossen werden. So weit das alles überschattende Klischee. Ich selbst hielt während der drei Tage, die ich in Cannes war, tatsächlich nur ein einziges Mal ein Champagner-Glas in der Hand (nicht im Pavillonzelt von Paris, sondern nebenan „in London"). Und an Deck einer Luxusyacht verbrachte ich kaum eine Viertelstunde (schnell wurde klar, dass das Geschäftsmodell meines Gastgebers, CEO eines Start-ups, das online und „off market" Investments ab einer Million Euro aufwärts vermittelt, nicht kompatibel war mit dem Geschäftsmodell, das ich vertrete). Dafür lief ich viele Kilometer durch das künstlich belichtete Labyrinth des *Palais des Festivals*, traf auf diesen und auf jene, ließ mir Neuigkeiten erzählen („Wie läuft es bei Ihnen in diesen unruhigen Zeiten?"). Ein Highlight: Gut eine Stunde war ich zu Gast in der engen Kajüte eines charmanten kleinen Segelboots, auf dem sympathische dänische Architekten wohnten und arbeiteten, die mir ihre sympathischen Projekte vorstellten. (Ein solches Segelboot könne man zu bezahlbaren Konditionen über Airbnb mieten, hieß es.) Zwischendrin brannte mir immer wieder die südfranzösische Sonne auf mein blankes Haupt (ja, hier blieb die Realität in diesem Jahr kein Stückchen hinter dem Klischee zurück). Und, weil die Mipim einfach *der* Ort für sich selbst bestätigende Vorurteile ist, zum Schluss noch eines: Der A320, der mich von Zürich, wo ich umsteigen musste, nach Nizza brachte, war zum überwiegenden Teil für Passagiere der Business Class reserviert. (Damit kein Missverständnis aufkommt: Ich saß in einer der wenigen Reihen hinter dem Vorhang.) Wenn also der Immobilienmarkt infolge von Inflation, steigenden Zinsen und allgemeiner weltweiter politischer Verunsicherung ins Stocken geraten ist – oder gar weitgehend zum Erliegen kommen sollte, wie manche befürchten: An fehlendem Kapital in der Branche kann es kaum liegen.

Sonne! Yachten! Schampus!

Jan Friedrich

hat sich nach drei Jahren pandemiebedingter Pause wieder einmal auf der Mipim umgesehen

Für die Menschen und den Planeten

Text **Dagmar Hoetzel**

Links: Die soziale Wohnsiedlung Angoori Bagh in Lahore entstand 1975 nach Yasmeen Laris Plänen, die viele private Kommunikationsräume wie Innenhöfe enthielten.
Foto: Kazi Khaleed Ashraf, 1987. Aga Khan Documentation Center, MIT Libraries

Rechts: Während der katastrophalen Flut in Pakistan im Sommer 2022 werden im Zero Carbon Cultural Centre in Makli Bambusmodule vorfabriziert.
Foto: Archiv Yasmeen Lari

Yasmeen Lari. Architektur für die Zukunft

Architekturzentrum Wien, Museumsplatz 1, 1070 Wien

www.azw.at

Bis 16. August

Der Katalog, im Verlag MIT Press erschienen, kostet 38 Euro

Das Architekturzentrum Wien präsentiert Yasmeen Lari und ihren Weg von der modernistischen Architektin zur Klima-Aktivistin.

Eine Frau verändert die Welt, in Pakistan. Über drei Jahrzehnte war Yasmeen Lari eine überaus erfolgreiche Architektin, deren Bauten das Stadtbild von Karachi prägen, bis sie mit Ende 50 einen Schlussstrich unter die kommerzielle Architektur zog. Sie widmete sich vermehrt dem Schutz traditioneller islamischer Bauten und setzte sich schließlich seit dem verheerenden Erdbeben 2005 in Pakistan radikal für eine Architektur ein, die für die Menschen ist und dem Planeten nicht schadet.

Nun präsentiert das Architekturzentrum Wien die weltweit erste Ausstellung und Buchpublikation über die Architektin. In neun Kapiteln werden bislang unveröffentlichte Pläne, Zeichnungen, Fotos und Modelle gezeigt sowie ein langes Interview, das die Kuratorinnen Angelika Fitz, Elke Krasny und Marvi Mazhar im Februar 2022 mit Lari führten. 1941, noch unter britischer Kolonialherrschaft, in eine privilegiete Familie geboren, studierte sie in England und eröffnete 1964 als erste Frau in Pakistan ein eigenes Architekturbüro. Ihre ersten Bauten sind der internationalen Moderne verpflichtete Einfamilienhäuser für Mitglieder der Ober- und Mittelschicht. Mit dem wunderbar brutalistischen Haus, das sie 1973 für sich und ihre Familie in Karachi fertigstellte, erfuhr sie erste internationale Aufmerksamkeit.

Doch ihr Augenmerk lag auch damals schon gleichermaßen auf dem Lokalen, dem Vorhandenen, den Traditionen. Im Rahmen eines ehrgeizigen Wohnungsbauprogramms der pakistanischen Regierung realisierte Yasmeen Lari Mitte der 1970er-Jahre Unterkünfte für 787 Familien. Die Arbeit an der Siedlung Angoori Bagh in Lahore sei „lebensverändernd" für sie gewesen. Sie setzte sich explizit mit den Lebensbedingungen und -welten der Bewohner auseinander: insbesondere mit denen der Frauen und Kinder. Da diese traditionell das Haus kaum verlassen, war es ein Anliegen, die Siedlung so zu planen, dass es zahlreiche halb-private und private, aber offene Räume gibt, Patios, die es ermöglichen, dass die Frauen und Kinder sich in einem geschützten Bereich bewegen, ohne jedoch auf Gemeinschaft und Kontakte verzichten zu müssen.

1980 gründete Yasmeen Lari gemeinsam mit ihrem Mann Suhail Zaheer Lari die Heritage Foundation noch bevor es eine staatliche Denkmalschutzbehörde gab und arbeitete an den beiden großen Unesco-Weltkulturerbestätten Pakistans: der Nekropole in Makli und der Zitadelle in Lahore. Hier studierte sie weiter lokale Bautraditionen. Gleichzeitig baute sie in Karachi große öffentliche Gebäude, wie das Finanz- und Handelszentrum (1982–89), zur Zeit seiner Entstehung das größte Gebäude Pakistans, oder das Headquarter von Pakistan State Oil (1984–1991).

Im Jahr 2000 zog sie sich aus der komerziellen Architektur zurück: Sie wollte nicht länger die „Stararchitektin" sein, die nur für die Reichen baut und nicht für die anderen 99 Prozent. Genau das tat sie dann 2005 nach dem schweren Erdbeben, das etwa vier Millionen Pakistani obdachlos machte. Im Gegensatz zur internationalen Hilfe, die mit Stahl, Zement und Plastik anrollte, setzte Lari auf lokale Materialien und einen kleinen ökologischen Fußabdruck, wobei sie ihre Erkenntnisse aus dem Studium der traditionellen Bauweisen einsetzte. Sie meint, dass weniger Geld manchmal besser wäre, weil man dann weniger Unsinn mache.

Lari entwickelte Prototypen aus drei Materialien: Eine Tragstruktur aus Bambus wird mit dem jeweils lokal vorhandenen Material ausgefacht, meist Lehm in Form von sonnengetrockneten Ziegeln, verputzt mit Kalk überall dort, wo das Gebäude vor Wasser geschützt werden muss. 50.000 Häuser wurden so bereits in den vergangenen 15 Jahren gebaut. In der Ausstellung ist ein Video zu sehen, wie eines dieser Häuser auf einem Rütteltisch auf Erdbebensicherheit geprüft wird: Es hält ein Vielfaches der Erschütterung des Erdbebens in Kobe 1995 aus. 2016 etablierte sie in Makli mit ihrer Heritage Foundation ein Ausbildungszentrum, in dem vor allem Frauen angeleitet werden, Fertigteile herzustellen und die Häuser selbst zu bauen. In der Pandemie gründete sie den Zero-Carbon-Channel und vermittelt in Online-Tutorials detailgenaue Selbstbauanleitungen. Ein sicheres Haus (Schutz) ist auch eines der fünf Essentials, die sie aus den vielen Gesprächen, die sie mit Frauen geführt hat, identifiziert, daneben: sauberes Trinkwasser, Kochgelegenheiten (sie entwickelte einen rauchfreien Ofen, über 70.000 Stück wurden bereits, ebenfalls in Selbstbauweise, hergestellt), sichere Toiletten und Räume für die Gemeinschaft.

Pakistan zählt zu den am stärksten vom Klimawandel betroffenen Ländern der Welt. Die Flutkatastrophe 2022 setzte ein Drittel der Landfläche Pakistans unter Wasser – und es ist abzusehen, dass dies wieder und wieder passieren wird. Angesichts dessen ist Yasmeen Laris „Zero-Carbon-Revolution" von zentraler Bedeutung – auch über Pakistan hinaus. Und so berührt die Ausstellung, neben der faszinierenden Arbeit der Architektin, auch aktuelle Fragen: Wie kann Architektur zu mehr sozialer Gerechtigkeit und Gemeinwohl beitragen? Wie kann eine Wende hin zu klimaschonendem und -gerechtem Bauen aussehen? Yasmeen Lari meint, dass wir vieles, worauf wir in den letzten Jahrzehnten vertraut haben, verlernen müssten: „Wir müssen alles neu denken, und wir müssen es jetzt tun."